

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 28 (1941)
Heft: 3: Theater, Festspiele, Masken

Artikel: Sieben Jahre Cornichon
Autor: Lesch, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hans Fischer SWB, Zürich

Foto Erismann, Bern

Szene «Bordfest» aus der Cornichon-Revue «Match und Meitschi» am Berner Stadttheater

Sieben Jahre Cornichon

Im Frühjahr 1933 wurden in einem kleinen Künstlerkreis im Zürcher «Helmhaus» Schweizer Volkstheater-Pläne geschmiedet. Wie war die Situation des Theaters damals in der Schweiz, als notgedrungen die Bemühung um das «eigene», weltanschaulich unabhängige Geistesleben begann, vielseitig und vehement? Die Stadttheater kämpften (und kämpfen heute noch) mit schwankendem Erfolg um ihren Weiterbestand. Sie sind ausnahmslos in der mühseligsten Defensive. Ihre Struktur gestattet ihnen nicht, spezifisch «schweizerisches» Theater zu spielen. Eine zweite Institution, ein schweizerisches, ausschliesslich nationalen Zielen zustrebendes Volkstheater zu gründen, ist aber dennoch nicht möglich, heute noch nicht. Und noch weniger war es 1933 möglich. Das Ensemble wäre zur Not auffindbar gewesen, ein Repertoire jedoch weit und breit nicht vorhanden. Was theoretisch fällig war, hätte praktisch heillos scheitern müssen. Erfolg haben konnte nur eines: die «kleine Form», die betonte Anspruchslosigkeit: das Cabaret. Aus dieser Erkenntnis wuchs die vernünftige Reduktion der

hochfliegenden Entwürfe. Der kleine Kreis, dem der Schreiber dieser Zeilen als (noch sehr unsicherer) Leiter vorstand, beschloss die Gründung einer Schweizer Kleinkunstbühne und begann auch sofort mit der Vorarbeit. Bestürmt von Zweifeln und Bedenken, wurde die Realisierung des Projektes aber schon nach wenigen Wochen zurückgestellt. Es fehlte noch immer Wesentliches: Geld, Autoren, Schauspieler. Die Abrede mit dem Wirt des erwählten Lokals «Hirschen» wurde rückgängig gemacht und der Anspruch auf das kleine «Theater» an Erika Mann abgetreten, die just damals in Zürich mit ihrer «Pfeffermühle» erschien. Der Erfolg dieses Unternehmens war ein neuer Ansporn. Ein Jahr später, am 1. Mai 1934 war es so weit: das schweizerische «Cornichon» brachte sein erstes Programm heraus. Dieses erste Programm war ein eklatanter Durchfall. Das «Cornichon» war noch zu sauer. Düster und weltenschmerzlich im Grundton, konnte die halbschweizerische Nummernfolge nicht gefallen. Es waren von den «bleibenden» Kräften schon einige dabei: Hegetschweiler, die Danegger, der Maler

Alois Carigiet, der Komponist und administrative Leiter Hein, und dennoch misslang der Start gründlich. Nach einer Woche schon schien alles verloren. Eine «letzte» Überanstrengung, geboren aus verzweifelter Zuversicht, rettete die Truppe. In 5 Tagen wurde ein zu drei Vierteln neues Programm geschrieben, komponiert und einstudiert. Am 16. Mai bereits fand die zweite Premiere statt. Es war ein durchschlagender Erfolg. Sozusagen über Nacht hatten wir den rechten Ton gefunden. Die heiter aggressiven Nummern dominierten, das schweizerische Element war heilsam verstärkt worden. Während Wochen war das Lokal ausverkauft. Und so blieb es einen ganzen Winter lang. Im dritten Programm stiessen die Attenhofer und vor allem Lenz, der unvergleichliche Regisseur, Conférencier und Autor zu uns. Dieser Gewinn gab uns die letzte Sicherheit. Lenz half uns, den «endgültigen» Stil finden, alte und neue Kräfte kamen in der Folge dazu, Schauspieler wie Gretler, Carigiet, Rasser, Meier; Darstellerinnen wie Rainer, Stössel, Renn, Geiler; Tänzerinnen wie Maja Kübler, Marie Eve Kreis, Edith Carola; Komponisten und Begleiter wie Blum, Weilenmann, Kasicz, Früh, Kruse; Maler wie Fischer, Sulzbachner, Hindenlang; Autoren wie Kübler und Rasser. In 7 Jahren wurden über ein Viertelhundert Programme in Zürich herausgebracht und auf langen Tournéeen in Basel, Bern, St. Gallen und vielen kleineren Städten gezeigt, darunter die besonders erfolgreichen «Gloria Viktoria», «Tage der Rosen», «Hupa Hau», «Gradus», «Gäge de Strich», «Langi Leitig», «Limmat-Athen», «Frischi Weggli». Stil und Substanz waren inzwischen immer einheitlicher schweizerisch geworden, der Dialekt hatte die Oberhand gewonnen. Diese, kulturpolitisch notwen-

dige Verengung erwies sich als schöpferisch. Zur Schwerarbeit gezwungen, zur Tendenztreue verpflichtet und ewig gegen die Gefahr der Wiederholungen ankämpfend, gelang es, das einmal glücklich erreichte Niveau zu halten.

Trotz des gleichbleibenden Erfolges wissen wir, dass es nicht ewig so weitergehen kann. Jede Kleinkunsthöhle überlebt sich. Wir werden uns von der kleinen Form zur grossen entwickeln müssen, vom Cabaret zum Theater. Eine ganze Reihe von Erweiterungsversuchen wurde im Lauf der Jahre bereits gemacht. Der Weg zur Revue wurde abgetastet («Guete Sunntig»), die Bearbeitung klassischer Werke wurde versucht («Orpheus in der Unterwelt»), die Adaptierung eigentlicher Cabaretprogramme für grosse Häuser unternommen («Rübis und Stübis»), die Unterhaltungsproduktion gewagt («Bi eus im Niederdorf»), die Verschmelzung mit der Tanzkunst gesucht (Schoop-Lesch-Revue «Tanz us dr Reihe») — alles Versuche mit z. T. beträchtlichem Resultat. Reizvoll war auch der Abstecher ins «Mondäne», die künstlerische Leitung und Programmgestaltung des Modetheaters an der LA.

Am «vielseitigsten» jedoch waren wohl die beiden Vorstösse zum eigentlichen Volkstheater mit Lenz' «Heil dir Helvetia» und Leschs «Hansjoggel im Paradies». Und ähnliche Versuche wollen wir daher in nächster Zeit wieder unternehmen, ohne dabei das «kleine» Cornichon gänzlich absterben zu lassen. Gelingt es uns, das spezifisch schweizerische Repertoire zu erhalten, die geeigneten Autoren zur Schaffung der geeigneten Stücke anzuregen, dann wird uns auch der Versuch gelingen, den ursprünglichen «grossen» Plan zu verwirklichen: die Gründung einer lebensfähigen schweizerischen Volksbühne.

Walter Lesch



Alle Fotos Seiten 94 und 95:
H. Guggenbühl SWB, Zürich

Hans Fischer SWB, Zürich
«Cornichon»-Szene: Chor der Zufriedenen, aus «Grosses Oratorium für Zufriedene». Text von Walter Lesch. Musik von Robert Blum. Darsteller: Das Ensemble. Aus dem Oktoberprogramm 1934



Hans Fischer SWB, Zürich
Szenenbilder des «Cornichon»

«Chinesische Mutter». Text von M. W. Lenz. Musik von Berthold Hein. Darstellerin: Margrit Rainer.
Aus dem Programm: «B. w.»! (März 1938)

«U. a. w. g.». Text von M. W. Lenz. Musik von Walter Lang. Darstellerin: Elsie Attenhofer. Aus dem Programm: «B. w.»!

«Der Gärtner». Text von Walter Lesch. Musik von Tibor Kasics, Darsteller: Alfred Rasser.
Aus dem Programm: «Langi Leitig» (November 1938)

«A und B». Sketch von M. W. Lesch. Darsteller: Zarli Carigiet, Karl Meier. Aus dem Programm: «B. w.»!



Marie-Eve Kreis in ihrem Tanz «Kleopatra»

Foto Eidenbenz SWB, Basel

Die Tänzerin Marie-Eve Kreis geht aus der Tanzschule Käthe Wulff, Basel, hervor. Sie trat zum erstenmal als Einzelnummer im Cabaret Krater, Zürich, auf, wurde dann in Paris bekannt und machte eine Gastspielreise durch Amerika. Heute wieder in der Schweiz, arbeitet sie im «Cornichon» mit.

Für die Zusammenstellung dieses Heftes und die Beschaffung des Materials ist die Redaktion den Herren Ernst F. Burckhardt BSA und Karl Egender BSA zu Dank verpflichtet.